



Hartmut Lange, **Die Waldstein-sonate**. Fünf Novellen, Diogenes Verlag, Zürich 2017, 144 Seiten, 20 Euro

Die Welt des Unglücklichen

Aufregende Erzählkunst

Von Hans-Dieter Frons Es ist schon bemerkenswert: Da erhält ein Schriftsteller für seine Bücher von der Kritik regelmäßig Bestnoten, wird insbesondere für seine Novellen gerühmt und diese werden mit Kleists Erzählungen oder Edgar Allan Poes Kurzgeschichten verglichen. Richtig bekannt jedoch, gar berühmt wurde Hartmut Lange nicht – er, dessen Bücher in den namhaftesten Verlagen erschienen. Dabei fehlte es keineswegs an bedeutenden Auszeichnungen. 1968, ein Jahr nach Peter Handke, erhielt er den Gerhart-Hauptmann-Preis. Im März 2017 feierte Lange, von der literarischen Welt kaum beachtet, seinen 80. Geburtstag. Immerhin war dies für den Diogenes-Verlag Anlass, den ersten Novellenband des Jubilars, *Die Waldsteinsonate*, neu aufzulegen.

Hartmut Langes Anfänge sind eng mit Film und Theater verbunden. 1937 in Berlin-Spandau geboren, studierte er an der Deutschen Hochschule für Filmkunst in Potsdam-Babelsberg Dramaturgie und begann 1961 – sozusagen als Meisterschüler von Peter Hacks – eine Tätigkeit als Dramaturg am Deutschen Theater in Ost-Berlin. Sein erstes Theaterstück, *Senftenberger Erzählungen oder Die Enteignung*, lag da bereits vor. 1965 ging er in den Westen, war Dramaturg und Regisseur, unter anderem am Berliner Schiller-Theater.

Langes literarisches Werk besteht aus einem guten Dutzend Dramen, dazu Essays sowie Mischformen aus Essay und autobiografischem Text. »Tagebuch eines Melancholikers« nannte er die 1982 erschienenen *Deutschen Empfindungen* im Untertitel. Freilich sind es in erster Linie narrative Texte, die seinen schriftstellerischen Rang begründen: eine Handvoll Romane und zumal die ab Mitte der 1980er Jahre entstehenden Novellen. Lange selbst bemerkte einmal, er schreibe am liebsten Novellen, »wegen der stringenten Form«. In ihrer formalen Strenge, in der Tendenz zu Stilisierung und Überhöhung ist sie im Grunde unzeitgemäß. Der Verdacht, es könne sich bei Langes Novellen um etwas abgestandene Prosa handeln, ist naheliegend, aber unbegründet. Vielmehr sind sie aufregende Erzählkunst: nicht nur glänzend geschrieben und im Zuschnitt dramatisch, sondern auch durch und durch modern, in der Sprache wie in

den Themen auf der Höhe der Zeit. Gültigkeit über den Tag hinaus haben sie nicht zuletzt dank der Unbestechlichkeit des moralischen Urteils.

Die Waldsteinsonate, 1984 erstmals erschienen und mit dem französischen Prix de la littérature traduite bedacht, ist von frappierender Meisterschaft; man möchte das schlanke Buch nachgerade klassisch in einem ganz unverstaubten Sinn nennen. Die Novellen handeln alle von existentiellen Grenzsituationen. »Die Welt des Glücklichen ist eine andere als die des Unglücklichen« – auf die Figuren bezogen ist das Motto des Buchs, ein Wittgenstein-Zitat, noch eine Untertreibung. Wir lesen nicht von unglücklichen, sondern von unglücklichsten Menschen.

Einer davon ist Friedrich Nietzsche. In der einleitenden Erzählung wird der geistesranke Philosoph in den Tagen nach Ausbruch der Krankheit in Turin beobachtet. Berichtet wird aus der Perspektive eines Größenwahnsinnigen, der glaubt, Gott zu sein – und ein »inwendiges Ausufernd ins Unendliche« an sich gewahrt. »Er ging die vier, fünf Schritte in seinem Zimmer auf und ab wie jemand, der sich darin gefällt, nicht durch die Wände zu gehen«; seit Büchners *Lenz* hat man wohl keinen vergleichbaren Satz gelesen. Gleichzeitig ist dem Erkrankten, als wäre er »gekreuzigt«.

Nicht weniger kühn ist die zweite Novelle. Sie begleitet zwei Menschen auf ihrer letzten Reise, schildert die Stunden vor ihrem Tod und diesen selbst: Die Rede ist vom aktenkundigen Doppelselbstmord Heinrich von Kleists und Henriette Vogels am Kleinen Wannsee. Dagegen ist die Titelnovelle surreale Fiktion. *Die Waldsteinsonate* lässt einen wieder auferstandenen Franz Liszt durchs zerbombte Berlin gehen und in einem abgründigen Kammerspiel im Führerbunker vor Magda Goebbels Beethoven spielen; kaum je wurde das Verhältnis von Kunst und Wirklichkeit derart tiefgründig ausgeleuchtet. Noch verstörender wirkt die abschließende Novelle über ein Liebespaar. Eine ermordete Jüdin lustwandelt mit ihrem Mörder, einem SS-Mann, an einem Wintermorgen am Grunewaldsee. Nur höchstem erzählerischem Vermögen bei vollkommener moralischer Integrität gelingt es, dieser an tiefste Fragen des Menschseins rührenden Geschichte existenzielle Glaubwürdigkeit und Präsenz zu verleihen. ■■■